



sich die ersten Störungen bemerkbar machen, der Behandlung eines Spezialarztes an.

Unbedingt ratsam ist es, das Eindringen von kaltem Wasser in den Gehörgang streng zu vermeiden, weil dadurch ein Reizzustand geschaffen wird, der durch Fortdrängen auf das Trommelfell von schädigender Wirkung werden kann.

Wie nachtheilig starke Schallerchütterungen auf das Gehör wirken, sehen wir bei Arbeitern, die in Fabriken jahrelang, ja rein beständig Geräuschen ausgesetzt sind.

Zum Schluß will ich nur noch davor warnen, Fremdkörper, wie Wöchner, Erbsen, Knöpfe, Knoblauch — oder Kompherstücke, wenn sie durch Zufall oder thörichtem Glauben in den Gehörgang gelangt sind, selbst zu entfernen zu versuchen, denn durch ungeschickte und rohe Manipulationen wird der betreffende Gehörgang nur noch tiefer in das Ohr gedrückt, was oft schwere Operationen von Seiten des Arztes notwendig machen.

Dr. Ernani.

### Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

**Marienburg, 24. Nov.** Die Stadtverordneten hielten gestern eine Sitzung ab, in welcher die Rechnung der Landwirthschaftsschule pro 1893/94 mit 45 559,22 Mk. in Einnahme und 46 713,29 Mk. in Ausgabe und danach einem Voranschlag von 1154,07 Mk. festgestellt und beschlagnahmt wurde.

**Marienburg, 25. Nov.** Zum Besten des Vaterländischen Frauenvereins, welcher den ärmeren alten Frauen alljährlich eine Weihnachtsgabe bereitet, fand heute in der evangelischen St. Georgskirche eine geistliche Musikaufführung statt, welche sich eines guten Besuchs zu erfreuen hatte.

Das Glück verkauft nur, wo man glaubt, es schenke. Souveräne.

### Arbeiter und Arbeiterorganisation in den Vereinigten Staaten.

Vortrag, gehalten im Liberalen Verein zu Ebing, am 14. November 1894. (Fortsetzung.)

Ein Kontraktverhältnis zwischen Arbeiter und Arbeitgeber existirt gewöhnlich nicht. Der letztere entläßt seinen Arbeiter Knoll und Fall ohne jede Begründung, der Arbeiter geht ebenfalls ohne vorbestimmte Kündigung, wenn es ihm beliebt, aus seinem Arbeitsverhältnis.

spielen, wie auch die Orgel nur von solchen gespielt wurde, ungetheilten Beifall. Eine stattliche Anzahl Vlieder und Motetten wies der Männerchor auf. Da gab es „Wie lieblich sind deine Wohnungen“ von Klein, „Herr Gott, dich loben wir“ von Zilcher, „Aus der Tiefe rufe ich“ von Palestrina, „Ein Herz voll Frieden“ aus „Athalia“ von Mendelssohn, „Sitanei“ von Schubert, „Sei nur still“ von Brand, „Dankgebet“ von Kremer.

**S. Krojanke, 25. Nov.** In ungewöhnlicher Menge treten hier in diesem Jahre die Fische auf, diesem Umstande ist wohl auch das dürftige Ergebnis der diesjährigen Hasenjagd zuzuschreiben.

**Marienburg, 25. Nov.** Ein unbekannter aber anständig gekleideter Herr kam gestern in den Nachmittagsstunden in das Manufakturwaarengeschäft des Herrn C. hiersebst, um Einkäufe zu besorgen.

**Aus dem Kreise Flatow, 23. Nov.** Wie jezt mit ziemlicher Bestimmtheit verlautet, soll die von der Eisenbahnverwaltung erbetene Einrichtung einer Verladestelle am Kreuzungspunkt der neuen Eisenbahnstrecke Rakel-Königs mit der Zempelburger-Kroner Chaussee zur Ausführung kommen, was von sämtlichen östlich von Zempelburg gelegenen Ortschaften und Gütern mit großer Freude begrüßt werden, da für dieselben die mit Lastfuhrwerk schwer erreichbare Haltestelle Hohenfelde gänzlich ohne Werth und der Bahnhof Zempelburg, weil am entgegengesetzten Ende der Stadt an der Tucher Chaussee gelegen, von dem genannten Kreuzungspunkt noch mindestens 4 Kilometer entfernt ist.

**Graudenz, 24. Nov.** Ein Raubanfall wurde gestern Abend, etwa um 10 Uhr, in unserem Stadtwalde ausgeführt. Die Arbeiterfrau Pauline Helfer begegnete auf der Heldenerstraße der unverschämten, unter Polizeiaufsicht stehenden Johanna G. und bat sie um 1 Mark. Als G. der S. das Geld gab, sah letztere, daß das Mädchen noch einen größeren Geldebetrag im Portemonnaie hatte.

**Frauenburg, 23. Nov.** Hier ist es zu einem neuen Konflikt zwischen Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung wegen Beseitigung einer alten Einrichtung gekommen.

lingeln aufgehoben und beschlossen, die Bekannmachungen fernerhin nur durch Maueranschlag den Bewohnern der Stadt zur Kenntniß zu bringen, zu welchem Zwecke außer dem im Rathhausflur befindlichen Aushängekasten noch fünf Tafeln an verschiedenen Stellen der Stadt angebracht worden sind.

**Lauban, 24. Nov.** Hier verbreitete sich gestern das Gerücht, die Familie des Fischers Schulz in Leba sei an Cholera erkrankt. Die sensationelle Nachricht war aber glücklicherweise übertrieben, denn wie Herr Dr. W. feststellte, hatte die ganze Familie sich an verdorbenen, wahrscheinlich durch Grünspan vergifteten Fischen krank gegeben.

### lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit \* oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

**Ebing, 26. November.** \* **Muthmaßliche Witterung** für Dienstag den 27. November: Wolkig, bedeckt, trübe, nachts, Niederschläge, windig.

\* **Kirchen-Concert.** Daß der Ebinger Kirchenchor durch die alljährlich am Todtenfeste veranstalteten volkshümlichen Kirchenconcerte einem tiefgefühlten Bedürfnisse entgegenkommt, zeigte auch gestern wieder das bis auf den letzten Platz gefüllte große Gotteshaus.

früher Einsatz im Sopran wagt sich so schüchtern an die Deffentlichkeit, daß er das Ganze wenigstens nicht hörte. Der Bach'sche Choral: „Wenn ich einmal soll scheiden“ hätte auch noch feiner herausgearbeitet werden müssen.

**Änderungen im Sommerfahrplan** Für den Sommerfahrplan 1895 sind innerhalb des hiesigen Direktionsbezirks Bromberg folgende Fahrplan-Änderungen in Aussicht genommen: 1) Zug 319 Schneidemühl-Königs — ab Schneidemühl 9,49 Abends — wird ungefähr eine Stunde später gelegt, um den Anschluß vom D-Zuge 71 aus Berlin anzunehmen; hierdurch wird für sämtliche Stationen der Strecke Schneidemühl-Königs eine neue, äußerst werthvolle Verbindung hergestellt.

**Geeseversatz-Anhebung.** Diejenigen jungen Männer, welche in der Zeit vom 1. Januar bis 31.

„Stadt“ Bullmann bei Chicago beweist, die durch den letzten großen Eisenbahnstreik weltbekannt geworden ist. In den Städten dagegen kümmert sich der Arbeitgeber, wie schon eingangs erwähnt, überhaupt nicht um die Unterkunft und das materielle Wohlergehen seiner Arbeiter.

Auch das Märchen von den hohen Löhnen bedarf einer entchiedenen Berichtigung. Die Löhne fallen mit jedem Jahre mehr und erhöhen neben dem Ueberschuß an Arbeitskräften, der riesigen Zahl Arbeitsloser, die schredliche Milder der handarbeitenden Klasse. In Einzelfälle werden ja immer noch enorme Löhne gezahlt, so bei der Weltausstellung, als im April Bauhandwerker in Fülle nöthig waren, um die Bauten fertig zu stellen.

gegen den Kapitalismus zu schmeiden. Das Arbeitsverhältnis ist demnach nie etwas anderes als ein „Job“, ein Temporärgeschäft und nichts weiter. Zur Herabdrückung der Löhne trägt auch viel die Frauen- und Kinderarbeit bei, die trotz der neuerdings erlassenen Vorschriften bis auf's Äußerste zur gänzlichen Demoralisirung und physischen Schwächung der Arbeitermasse ausgenützt wird, so daß Männer in manchen Industrien kaum Arbeit bekommen können.

Männer: Frauen: Kinder:

Zn der Teppichbranche:	12,104	9,570	2,310
Zn der Wirthschaftsbranche:	7,517	18,708	4,561
Zn sonstigen Zweigen der Textilindustrie:	18,471	21,621	6,283
Zn der Handhuhbranche:	2,102	5,249	560
Zn der Bäckereibranche:	18,926	3,245	1,509

Zu habe bisher hauptsächlich von den Verhältnissen in der Industrie gesprochen. Das Gewerbe kommt in seinem ganzen Wesen zu demselben traurigen Schlußergebnis, nur sind hier die Gründe nicht immer auf den Egoismus der Arbeitgeber zurückzuführen.

Die Klasse der oberen Bejahntausend ist der beste Kunde des Handwerkers; sie konsumirt viel, sie konsumirt mit Vorliebe Erzeugnisse des Handwerkers und bezahlt ohne weiteres die geforderten Preise, namentlich da, wo das Gewerbe bessere Waare liefert als die hochentwickelte Industrie.

auch die Arbeiter anständig, selbst großartig bezahlt. Die ganze andere, riesige Masse der Gewerbetreibenden aber ist auf den Konsum des kleinen Mannes angewiesen und das ist in Amerika noch viel, viel weniger lohnend als bei uns. Diese ausgebildete Besitzklasse wird, wie auch bei uns, gebildet aus denjenigen Elementen, welche von der Hand in den Mund leben und oft ohne jeden Erwerb sind.



**Zahnbürsten**  
in größter Auswahl  
empfehlen **Bernh. Janzen.**

**Elbinger Standesamt.**  
Vom 26. November 1894.

**Geburten:** Schlosser Albert Rose  
S. — Fleischermeister Hermann Majan  
T. — Arbeiter August Majewski S.  
— Maurergeselle Emil Kung S. —  
Arbeiter Heinrich Gradke T. — Arb.  
Friedrich Mohn T.

**Aufgebote:** Schuhmacher Franz  
Lowitz mit Wilhelmine Sommerfeld.

**Geschickungen:** Maschinen-  
fabrikant Carl Gebhardt-Stralan mit  
verw. Hotelbesitzer Saust, Auguste, geb.  
Bock-Elbing.

**Sterbefälle:** Schmiedegeselle Ad.  
Gottschalk T. 3 $\frac{1}{2}$  J. — Arbeiter Ferd.  
Wih. Borchert S. 9 T. — Rentiere,  
Frau Juliane Harber, geb. Becker 73  
J. — Arb. Augustin Klaffi S. 1 $\frac{1}{2}$   
J. — Rutscher Wih. Großmann T. 1  
J. — Arb.-Wwe. Katharina Tiedemann,  
geb. Steppuhn-Braunsberg 84 J.

**Kaufmännischer  
und  
Gewerbe-Verein.**

Im Saale des Herrn Wendel  
Dienstag, den 27. November cr.,  
8 $\frac{1}{2}$  Uhr präcise:

**Edison Phonograph.**

Wir laden die Mitglieder beider  
Vereine hierzu ergebenst ein.  
Die Vorstände.  
Bücherausgabe  
v. 7-8 Uhr.

**Reffource Humanitas.**  
Zischarten zum Ball sind beim  
Herrn Dekonomen zu haben.

**Bekanntmachung.**

**Donnerstag, den 29. d. M.,**  
sollen aus dem Schutzbezirk **Benfen-  
stein** etwa folgende Hölzer öffentlich  
meistbietend versteigert werden und zwar:  
3 Eichen für Stellmacher, 0,84 Fest-  
meter,  
33 Kiefern, 22,4 Festmeter,  
9 Eichen- und Birken-Deichseln,  
28 $\frac{1}{2}$  Raummeter Klobenholz,  
17 Raummeter Knüppelholz, zum  
Theil Pfahlholz,  
65 Raummeter Reifig, I. Klasse,  
1613 Stück Laub- und Nadelholz-  
Zäpfchen.  
Ferner aus **Damerauer Wästen**  
und **Bogelfang** Buchen- und Kiefern-  
Reifig, sowie einige Stücke Nutzholz.  
Versammlung der Käufer  
**Vormittags 10 Uhr**  
im **Waldschlößchen.**  
Der Magistrat.

**Öffentliche Versteigerung!**  
**Mittwoch, den 28. d. Mts.,**  
**Vormittags 9 Uhr,**  
wird auf dem **Bahnhofe Saalfeld**  
**eine Waggonladung**  
**roggenfüttermehl,**  
enthaltend **10,160 Kilo, in 146**  
**Säcken** für Rechnung Desjenigen, den  
es angeht, gegen Baarzahlung öffent-  
lich versteigert.  
**Saalfeld, den 26. November 1894.**  
**Mosdzien,**  
Gerichtsvollzieher.

**Atelier für künstl. Bähne**  
Specialität:  
**Plombiren.**  
**C. Klebbe,**  
Zun. Mühlendam 20/21.

**Holzsaachen,**  
zum Brennen und Malen,  
**Drahtsaachen,**  
zum Behältn, sowie  
**Brennapparate**  
sind eingetroffen.  
**Bruno Ernst,**  
Magazin für Haus und Küche,  
Friedrich- u. Heiligegeiststr.-Ecke.

**Bürger-Ressource.**

**Donnerstag, den 29. November cr.:**

**Wohlthätigkeits-Vorstellung**

zum Besten der sich in bedrängtester Lage befindlichen Kinder  
eines Künstlers,

unter gütiger Mitwirkung geschätzter Dilettanten und des Herrn  
Musikdirectors **Otto Pelz.**

I. Theil.  
**Gesangsvorträge, u. A.: „Sang an Negir“,**  
Dichtung und Composition Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II.

II. Theil.

**Kapitulirt.**  
Lustspiel in 1 Akt von H. v. Reinfels.

Billets zu nummerirtem Platz à 75 Pf., unnummerirter und Stehplatz  
à 50 Pf. nebst Programm sind von heute ab bei Herrn **Rud. Nadolny,**  
**R. Selkmann, Paul Giede** sowie Abends an der Casse zu haben.  
Kasseneröffnung 7 $\frac{1}{2}$ , Anfang 8 Uhr.

**Das Comité.**  
Hummel. Meissner. Matz.

**Brauerei Englisch Brunnen.**

Die diesjährige ordentliche **Generalversammlung** der Aktionaire der  
Brauerei Englisch Brunnen findet

**Donnerstag, den 13. Dezember, Nachmittags 5 $\frac{1}{2}$  Uhr,**  
zu **Königsberg i. Pr.** im Besetzungszimmer der Börse statt.

- Tagesordnung:
- 1) Vorlegung des von der Direktion aufgestellten und mit den Bemerkungen des  
Aufsichtsrathes versehenen Berichtes über den Vermögensstand und die Ge-  
schäfte der Gesellschaft.
  - 2) Vorlegung der von der Direktion aufgestellten und von dem Aufsichtsrathe  
als richtig bescheinigten Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung für das  
Geschäftsjahr vom 1. Oktober 1893 bis 30. September 1894. Beschlussfassung  
über die Vertheilung des Reingewinnes.
  - 3) Revisionsbericht.
  - 4) Ergänzungswahl des Aufsichtsrathes.
  - 5) Wahl der Revisoren.

Zur Theilnahme an der Generalversammlung sind diejenigen Aktionaire  
berechtigt, welche bis zum **12. Dezember 1894, Abends 6 Uhr,** ihre  
Aktien bei der Gesellschaftskasse in Elbing oder bei dem Bankhause **J. Simon**  
**Wwe. & Söhne** in Königsberg i. Pr. deponirt haben.

Geschäftsbericht nebst Abschluss-Aufstellung wird vom 28. November 1894  
an bei der Gesellschaftskasse in Elbing ausliegen und werden Druckexemplare  
ebendasselbst sowie in Königsberg i. Pr. bei dem Bankhause **J. Simon Wwe.**  
**& Söhne** und der Königsberger Vereinsbank zu haben sein.

**Der Aufsichtsrath.**  
**Dr. Simon.**

**Erfahrene Wirthin**  
sucht Stellung. Zu erfragen  
**Sange Hinterstraße 8, I Tr.**

**Champagner-Offerte!**

Wegen Mangel an Lagerraum  
versendet  $\frac{25}{1}$  **Fl. Germania-Sect**  
in ganz vorzüglicher Qualität für  
N. 24 franco jeder Bahnstation unter  
Nachnahme

**L. C. Fenske, Thorn.**

**Schleifstein**

wegen Räumung des Platzes billig zu  
verkaufen.  
Offerten erbittet

**Gustav Otto,**  
Königsberg i. Pr., Mühlentstr. 1a.

**Blanc und weiß**

**Speisefartoffeln**

à Centner 2,50 M., 5 Liter 23 Pf. empfiehlt  
**L. Schmidt,**  
Kl. Ziegelsteinstr. 5, a. Bergschlößchen.

**Alte Briefmarken!**  
kauft Postsekretär Fuchs, Naumburg. (S.)

**Grosse nur einmalige**  
**Brunnen-Lotterie**  
zu Schneidemühl.  
Ziehung am 13. und 14. December 1894.  
**5830 Geld-Gewinne in Summa 356,400 Mark.**  
Loose à 3 Mark (Porto und Gewinnliste 30 Pf.) empfiehlt und versendet  
das Bankgeschäft  
**Carl Heintze, Berlin W. (Hôtel Royal),**  
Unter den Linden 3.  
Der Versandt der Loose erfolgt auf Wunsch auch unter Nachnahme.

**Zahlreiche Anerkennungen**

von Nah und Fern geben mir täglich die Beweise, dass die von mir geübte billige Calculation  
bei Waarenverkäufen überall Anklang gefunden, umsomehr, als man heute gezwungen ist,  
bei der allseitig herrschenden Geldnoth jede gebotene Gelegenheit zu billigen Einkäufen  
wahrzunehmen.

Als besonders preiswerthes Angebot für den Weihnachtsbedarf sei Folgendes hervorgehoben:

<b>Eine Cheviot-Robe</b> in wundervollen Farben M. 4,00.	<b>Eine Ballrobe</b> gestickt Battist M. 3,75.	<b>Ein Damen-Jaquett</b> in neuer Form M. 3,75.
<b>Ein Abendmantel</b> mit warmem Steppfutter M. 9,00.	<b>Ein Herren-Paletot</b> mit Lamafutter M. 10,00.	<b>Ein Pelzbarett</b> in vielen Facons M. 2,25.
<b>Ein Pelzmuff</b> in verschiedenen Fellarten M. 1,25.	<b>Ein vorzüglich. Damenhemd</b> a. best. Elsäss. Hemdentuch m. Spitze 1,10.	$\frac{1}{2}$ Dtzd. vorzgl. Taschentücher M. 1,00.
<b>Ein prima Herrenhemd</b> sauber eleganter Säumchenarbeit M. 1,25.	<b>Ein leinenes Kaffeegedeck</b> mit 6 Servietten M. 2,25.	<b>Eine Reisedecke</b> 150/200 cm in wunderbar. Effecten 2,40.
<b>Eine reiz. wasch- echte Schürze</b> Stück 25 Pf.	<b>Ein eleganter Regenschirm</b> Gloria-Seide auf Stahlgestell M. 2,50.	<b>Portemonnaies</b> aus unverwüthlichem Leder gefertigt 0,40.

**Bettdecken 1,50, Reisedecken 2,40, Schlafdecken 3,00, Tischdecken (gold-  
durchwirkt) 2,25, Pferddecken 2,50, Tricotagen, Handschuhe, Socken, Woll-  
röcke, Jupons, Negligés, Tücher, Cachenez und vieles Andere mehr.**

**Bestellungen auf Herren-Garderoben nach Maass**  
werden unter Leitung meines seit 16 Jahren bewährten Zuschneiders elegant und sauber ausgeführt  
und zwar liefere ich  
einen completen Cheviot-Anzug für 24-30 M., eleganten Herren-Paletot für 36-40 M.

**D. Loewenthal's Kaufhaus.**

### Herzenswandlungen.

Roman von F. v. Böttcher.

Nachdruck verboten

19) „Das habe ich noch nicht erfahren,“ erwiderte Ida, welche nicht willens, der Unterhaltung mit dem Fremden eine tiefere Bedeutung zu geben, dennoch unfähig war, dies zu vermeiden.

„Sie sind sehr glücklich, Frau Delamare,“ sagte er.

„Sie sprechen, als wenn Sie schon traurige Erfahrungen gemacht hätten,“ versetzte sie.

„So ist es,“ erwiderte er leise.

Ida sah ihn verstohlen an. Sie begann eine selbstige Theilnahme für ihn zu fühlen.

„Herr Dorillon, verzeihen Sie, wenn ich Ihnen neugierig erscheine, aber Sie sprechen, als wenn Sie einen großen Kummer erlebt hätten.“

„Das habe ich,“ er sprach es mit zusammengebißnen Zähnen, ohne in ihre theilnahmevollen Augen zu blicken. „Einen großen Schmerz — einen alles übermächtigenden Kummer — so groß, daß die Pforten meiner Erinnerung sich für immer darüber geschlossen haben. Geehrte Frau,“ fuhr er dann in einem ganz andern Tone fort, „das ist die schönste Aussicht, die ich genossen habe, mit Ausnahme einer, von einem bewaldeten Abhang an den Ufern des Rheins.“

„Ja,“ sagte Ida, gedankenvoll den Stiel einer wilden Blume, welche sie in der Hand hielt, zerpfüßend, aber nicht an die Aussicht denkend. „Werden Sie lange hier im Lande bleiben?“

„Ich habe noch keinen festen Plan gefaßt.“

„Ich hoffe, daß wir Ihnen den Aufenthalt hier angenehm genug machen werden, um Sie eine Zeitlang festzuhalten.“

„Ich danke Ihnen aufrichtig,“ sagte er.

Ida war unzufrieden mit sich selbst, so gesprochen zu haben. Die freundlichen Worte, um die jeder ihrer Gäste wer weiß was gegeben hätte, waren von dem Fremden kalt, ja als selbstverständlich aufgenommen worden. Sie war entschlossen, Herrn Dorillon keine Gelegenheit mehr zu der Annahme zu geben, daß sein Bleiben oder Gehen für sie ein besonderes Interesse habe.

„Wollen wir nach dem Hause zurückkehren?“ fragte sie kurz.

„Sind Sie der beweglichen Schatten und des Murmelns des Wassers müde?“ versetzte Dorillon.

„Nein, aber man spielt sogleich nach dem Diner gewöhnlich eine Partie Krocket und es befinden sich einige vortreffliche Spieler unter den Gästen des Hauses.“

„Lieben Sie Krocket?“ fragte er.

„Nicht besonders,“ erwiderte sie.

„Auch ich nicht. Ich möchte lieber hier die Stille und Einsamkeit genießen. Die Natur ist der beste und treueste Freund, den ich je besitzen werde.“

Er setzte sich am Fuße eines moosigen Felsblockes nieder, über den eine große Platane ihr breites Blätterdach spannte. Ida war verstimmt, seine Worte verwirrten sie. Sie war daran gewöhnt, daß man ihre Gesellschaft suchte und zu schätzen wußte. Dieser hochmüthige Schotte mit den düsteren Zügen schwärmte von Einsamkeit und schien sich nicht darum zu kümmern, ob sie neben ihm stand oder nicht.

„Lassen Sie mich Sie nicht zurückhalten, wenn Sie die muntere Gesellschaft dort drüben vorziehen sollten,“ sagte er plötzlich aufblickend, als sie ungeschlüssig dastand. Dies Wort entschied für sie.

„Nein, das werde ich auch nicht,“ erwiderte sie gelassen, und sich umwendend, stieg sie den Abhang hinauf, mit hochgerötheten Wangen und schneller wie sonst klopfenden Pulsen.

„Ich war recht unhöflich,“ dachte sie reuevoll, als sie den Gipfel der Anhöhe erreicht hatte und zurückblickend Dorillon noch immer regungslos unter der Plantane sitzen sah. „Aber ich konnte nicht anders. Ich glaube, ich habe eine Abneigung gegen diesen Mann. — Nein, — das ist es doch nicht, aber er verwirrt mich. Ich hätte ihn nicht allein dort lassen sollen, und doch war die Lust, ihm Trost zu bieten, zu stark in mir. Wenn es jeder Andere wäre, würde ich zurückgehen und ihn um Verzeihung bitten: ihn — nein, niemals.“

Und diesen Gedanken entschieden zurückweisend, schritt Frau Delamare rasch dem Krocketgrunde zu. Sie suchte Dorillon zu vergessen, — aber es wollte ihr nicht ganz gelingen.

Als die Brocetspieler unter fröhlichem Blaudern und Lachen wieder in den Salon kamen, setzte Miß Lyndhurst sich an das Piano und spielte eine rauschende Phantasie, wie nur sie dieselbe zu spielen verstand.

Angie Gresham und Kapitän Gracie kamen etwas später und nahmen in der Nähe der Thür Platz. Victorias Augen befesteten sich mit einem seltsamen Blicke auf das Paar.

„Nun, Angie, haben Sie sich bei dem Spiele amüßirt?“ fragte sie, ihren Jörn über Cleves immer deutlicher zu Tage tretende Neigung für das junge Mädchen unter einem gezwungenen Lächeln verstanden.

„Mehr wie je,“ erwiderte Angie besangen, die, sie mußte nicht warum, sich nie wohl in Victoria Lyndhursts Gegenwart fühlte. „Ist das neun Uhr?“ fragte sie, als die Uhr im Nebenzimmer schlug. „Ich hatte keine Ahnung, daß es schon so spät ist. Willst Du mich entschuldigen, Ida, wenn ich hinauf in mein Zimmer gehe. Ich versprach Papa, ein Tagebuch zu führen, so lange ich hier wäre und seit zwei Tagen habe ich keine Zeile eingetragen.“

Mit diesen Worten entfernte sich Angie.

„Frau Delamare!“ rief Forsythe, der einige Briefe durchgelesen, die der Diener ihm gebracht. „Ich habe eine angenehme Nachricht für Sie.“

Ida saß auf einem niedrigen Gartenstuhle draußen, aber der Glashür so nahe, daß der Saum ihres Kleides noch auf dem Teppich des Zimmers lag, und ihr feines Profil klar von dem Lampenlicht beleuchtet wurde, während Dorillon ihr gegenüber an dem Bettler lehnte und leise zu ihr sprach. Er hatte ihr augenscheinlich die Beledigung, die sie ihm vor einigen Stunden zugesagt, vergeben.

Bei dem Töne von Forsythes Stimme blickte sie auf.

„Angenehme Nachrichten? — Lassen Sie hören!“ sagte sie lebhaft.

„Fairsag und seine Schwester kommen morgen.“

Idas Augen glänzten.

„Das ist mir angenehm, — sehr angenehm“, sagte sie aufrichtig erfreut.

„Ich wußte, daß Sie das sagen würden“, rief Forsythe. „Frau Delamare wird keine Augen mehr für uns haben, Herr Dorillon, wenn der schöne Fairsag erst hier ist.“

Dorillon warf bei diesen Worten Forsythes einen forschenden Blick auf Ida. Sie fühlte, daß sie erröthete und hätte sich vor Verdruß darüber die Unterlippe blutig heißen möge.

Was lag ihr daran, ob Ferdinand Fairsag nach Beechcliff kam, oder in Boston blieb? Was konnte ihr daran liegen, ob Dorillon dachte, daß sie erfreut über dessen Ankunft sei? Sie war ihre eigene Herrin und keinem Menschen Rechenenschaft über ihr Betragen schuldig, aber sie wünschte von Herzen, daß Forsythe in Rom, Jericho oder an sonst einem Orte wäre, der recht weit von ihrem Salon entfernt gelegen hätte.

„Sind Sie wirklich so sehr mit den Herr-

schaften befreundet?“ fragte Dorillon mit einer Neugier, wie er sie noch bei keiner Gelegenheit an den Tag gelegt hatte.

„Gewiß, sonst würde ich sie nicht nach Beechcliff eingeladen haben,“ versetzte Ida ruhig. „Fräulein Fairsag ist eines der lebenswürdigsten Mädchen, die ich kenne. Wir waren im vergangenen Frühling Reisegefährten auf dem Liverpooler Dampfer und sind früher auch miteinander gereist. Sie haben bis jetzt noch keine Bostoner kennen gelernt, Herr Dorillon. Ich glaube, die Fairsags werden Ihnen gefallen.“

Bei diesen Worten erhob sich Ida, um sich einigen Damen zuzugesellen und überließ Dorillon zum zweiten Male seinen Betrachtungen.

Angie saß urterdessen in ihrem Zimmer vor den noch unbeschriebenen Seiten ihres Tagebuches und hatte kaum das Herz, zu beginnen, als leise an ihre Thür geklopft wurde.

„Wer klopft da?“

„Ich bin es, Marie, das Hausmädchen, mit einem Brief für Sie, Fräulein.“

„Kommen Sie herein, Marie,“ sagte Angie überauslich.

„Ich werde draußen auf Antwort warten“, erwiderte das Mädchen, sich bescheiden zurückziehend.

Mit leisem Herzklopfen öffnete Angie den Brief, als sie Waverley Cleves Handschrift erkannte und las:

„Theure Angie!

Vielleicht hätte ich den morgenden Tag abwarten sollen, um Ihnen zu sagen, wie wahr und innig ich Sie liebe und wie das ganze Glück meiner Zukunft von Ihrem Versprechen abhängt, die Meine zu werden; aber ich würde nicht schlafen können, ehe diese Frage beantwortet ist. Wenn Ihnen diese Mittheilung kurz erscheint, so kann ich Ihnen den Grund erklären, sobald wir uns wieder begegnen. Es giebt eine Zeit im Leben des Mannes, wo die Ungeduld eines ganzen Daseins sich in einem einzigen Moment concentrirt und dieser Zeitpunkt ist bei mir eingetreten, während ich hier sitze und auf Ihre Antwort harre. Ein Wort genügt, — Angie — Ja oder Nein. Ich erwarte es wie meinen Urtheilsspruch. W. C.“

Angie las den Brief ein-, zwei-, dreimal. Ihr kam er nicht kurz vor, für sie trug er den Stempel des echten Goldes der Liebe — des Goldes, das den Reichthum ihres Lebens ausmachend sollte.

Angie setzte sich hin und die Wangen glühend vor süßer, glücklicher Erregung, schrieb sie auf einen zierlichen Bogen das eine kleine Wörtchen „Ja.“ Es war ein Glück, daß sie nicht mehr zu schreiben brauchte, denn ihre Hände zitterten noch, als sie das Briefchen an Marie übergab.

Erst als die Antwort nicht mehr zu wider-rufen war, begann Angie Gresham etwas zu zittern bei dem Bewußtsein, daß sie, die niemals zuvor gewagt hatte, auch nur ein Band auszuwählen ohne den Rath und die Zustimmung ihrer Mutter, jetzt kühn über ihr Schicksal bestimmt habe.

„Unrecht kann es nicht sein,“ dachte sie, „sonst wäre ich nicht so glücklich.“

Aber das war nicht die einzige wichtige Begebenheit, die sich an jenem ereignisreichen Vultage in Beechcliff zutrug.

Es war 11 Uhr vorüber, als Frau Delamore, ermüdet von ihren Anstrengungen als Wirthin, sich in ihr Zimmer zurückzog.

Mathilde, dieselbe leichtfertige, kleine Französin, die schon in Paris ihre Kammerjungfer gewesen, saß, mit ihrer Näharbeit beschäftigt, bei der Lampe.

„Ich bin sehr müde, Mathilde,“ sagte Ida lächelnd; „ich thue am besten, sogleich zu Bett zu gehen.“

„Entschuldigen Sie, Madame,“ erwiderte Mathilde, „Guiseppe wünscht dringend, einen Augenblick mit Ihnen zu sprechen, ehe Madame sich zurückzieht.“

„Sagen Sie ihm, er soll kommen.“ Eine Minute später trat Guiseppe ein.

„Nun, Guiseppe?“ fragte seine Herrin.

„Gnädige Frau,“ sagte dieser, sich in seiner gewohnten unterwürfigen Weise verbeugend, „würde meine temporäre Abwesenheit Ihnen sehr ungelegen sein?“

„Ihre temporäre Abwesenheit, Guiseppe? Was wollen Sie damit sagen?“

„Ich habe heut einen Brief aus Italien erhalten, gnädige Frau. Mein armer, alter Vater, — mögen die Heiligen ihm gnädig sein! — liegt schwer krank darnieder und möchte mir vor seinem Abscheiden den Segen geben. Ich bin zwar ein armer Mann, aber ich habe auch meine Gefühle.“

„Auf jeden Fall müssen Sie gehen, Guiseppe.“ Es lag ein unverkennbarer Ausdruck von Erleichterung in dem Tone, in welchem Frau Delamore dies sagte. „Sollten Sie nicht hinreichend mit Geld versehen sein, will ich Ihnen sogleich eine Anweisung auf fünfhundert Dollar ausstellen.“

„Die gnädige Frau ist zu gütig. Die gnädige Frau kann versichert sein, daß ich keinen Augenblick länger fortbleiben werde, als es die dringlichste Nothwendigkeit erfordert.“

„Sie brauchen sich nicht zu übereilen, Guiseppe,“ sagte Frau Delamore ruhig. „Bleiben Sie dort, so lange es Ihnen gefällt. Und,“ setzte sie in ihrem Innern hinzu, „ich wünschte, daß es für immer sein möchte.“

Guiseppe lächelte verschmüht, als er mit einer ihm besondern eigenthümlichen Bewegung zu Ida sprach.

„Wenn die gnädige Frau die Anweisung noch heute Abend ausfüllen wollte,“ sagte er, „dann würde morgen früh keine nutzlose Verzögerung meiner Abreise stattfinden und —“

Ida ging an ihren Schreibtisch und füllte die Anweisung aus. „Hier nehmen Sie, Guiseppe,“ sagte sie gleichgültig, „und glückliche Reise.“

Guiseppe entfernte sich und Ida Delamore

holte tief Athem, als sie sich von dem Druck seiner Gegenwart befreit fühlte.

„Wenigstens,“ dachte sie, „kann ich einige Tage leichter athmen, obgleich ich mich niemals frei fühlen kann, so lange Guiseppe als Nemesis in meinem Hause weilt, und —“ sie schauderte, als sich vor ihrer Erinnerung das Bild eines schönen, länglichen Gesichtes erhob, mit braunem Haar und blauen Augen — ein Gesicht, das sie einst so sehr geliebt, welches sie je beharrlich und doch vergebens aus ihrem Gedächtnisse zu verbannen suchte — das Gesicht ihrer Mutter.

Raum begann die schwache Röthe der aufgehenden Sonne die grauen Nebel der Dämmerung zu durchbrechen, welche über den Connecticutfluß hingingen, als zwei Fußgänger über den Rasen des Herrenhauses von Beechcliff schritten und ihren Weg nach der wenige Meilen entfernten Schlucht nahmen, wo sich zwischen Felsen und überhängenden Bäumen ein klarer Forellenbach hinwand, hier geräuschvoll über Kliesel dahin hüpfend, um dort, etwas weiterhin von Bäumen und Büschen beschattet, um die sich die duftige Clematis rankte, einen kleinen Teich zu bilden.

„Es ist unmenschlich, Sie so früh hinauszutreiben,“ sagte Dudley, stehen bleibend, um seine Zigarre anzuzünden, „aber Sie können sich nicht eher für vollständig amerikanisirt betrachten, ehe Sie nicht einen Korb voll unsrer echten goldgefleckten Forellen aus unsern Gewässern gefischt haben.“

„Für mich ist es nicht zu früh,“ erwiderte Frederic Dorillon, sein Begleiter. „Diese Morgenfrische ist wahrhaft entzückend, und ich denke, ein langer Spaziergang wird uns noch mehr Eifer für unsern Sport geben.“

„Sport!“ wiederholte Dudley. „Das will ich meinen. In allen Ihren schottischen Seen finden Sie nicht seinesgleichen. Forellen fischen in diesen felsigen Schluchten ist eine neue Aera in eines Mannes Leben — ein lebendes Bild — ein Gedicht in smaragdgrünen Zeilen geschrieben und von den Bögeln und dem Blätschern des Wassers in Musik gesetzt.“

Dorillon sah ihn lächelnd an.

„Sie sind ein Enthusiast, Hugo.“

„Nein, ich bin nur empfänglich. Warten Sie, bis wir an Ort und Stelle angelangt sein werden. Nun,“ fragte er, als sie den mit Farnkräutern überwucherten Fußpfad verlassend, einen tiefen Hohlweg einschlugen, der fast senkrecht die Anhöhe hinabführte, „wie gefällt Ihnen Beechcliff?“

„Sehr gut — so viel ich davon gesehen habe.“

„Und seine Bewohner?“

„Auch seine Bewohner.“

„Dieselben werden Ihnen bei näherer Bekanntschaft noch besser gefallen.“

„Glauben Sie?“

(Fortsetzung folgt.)

— **Amerikanisch.** Ein Versuch, das Kooperationsystem auf das häusliche Leben anzuwenden, wird demnächst in Chicago gemacht werden. Eine Frau Coleman Studert steht an der Spitze des Unternehmens. Die von ihr gegründete Aktiengesellschaft hat bereits Arrangements für den Erwerb eines Acreals getroffen, auf welchem der Massen-Haushalt in's Dasein treten soll. Schon im Januar werden die Bauarbeiten beginnen, so daß die „glücklichen Familien“ am 1. Mai in die Musterkolonie einziehen können. Das Gebiet ist von der 53., 55. Straße, der Kimbark- und Woodlawn Avenue begrenzt. Dort wird eine Gruppe von Häusern, die die Form eines Vierecks hat, so gebaut werden, daß in der Mitte ein Hof entsteht. In diesem Hofe befindet sich die für die gemeinschaftliche Benutzung bestimmte Küche nebst Wäscherei u. s. w. Jeden Morgen schiebt jede einzelne Hausfrau ihre Ordre nach der Küche und holt Mittags das fertige Essen ab. Natürlich bezieht sich die Ordre nur auf das Quantum, denn der Speisezettel ist für das ganze Jahr vorgeschrieben. Zum Transport der Speisen dienen praktisch eingerichtete Tragöfen. Auch steht den Familien eine gemeinsame Promenade, ein Platz zum Ballspielen und dergleichen zur Verfügung. Die Kolonie besteht aus achtzehn dreißtückigen Häusern aus Stein. Jedes Haus steht auf einem Platze von hundert Fuß Tiefe und dreißig Fuß Breite. Die Häuser und Gärten werden an die Kolonisten verkauft. Der „Stadtrath“ wird aus zehn Direktoren zusammengesetzt, die von den Bewohnern des modernen Paradieses gewählt werden. Die jetzigen „Hauptmacher“ sind, außer Frau Mary Coleman Studert, die Herren Milton George und A. M. Studert, sowie Herr Hubbard. Die Gründer sind natürlich für ihre Ideen ganz Feuer und Flamme. Sie behaupten, daß die Segnungen der Kolonie in der Ersparung von Geld, Zeit und Arbeit für die Hausfrauen, sowie in dem Genusse geselliger Freuden bestehen. In Ziffern ausgedrückt, beträgt der Gewinn 20—30 pCt. der gewöhnlichen Ausgaben. Dabei wird das Sanitätswesen tadellos sein. Alle Häuser sollen durch Telephonanlagen mit dem Zentralgebäude verbunden werden. Bereits sind einige Häuser fest bestellt, und an Gesuchen, Anfragen zc. ist in dem Bureau der Gesellschaft kein Mangel.

— **Wink für das Photographiren** werden besonders unseren Leserinnen willkommen sein, da, wie uns von sachmännischer

publikum der camera obscura gegenüber an althergebrachten Vorurtheilen hängt, wodurch dem Photographen die künstlerische und naturgetreue Ausführung des Bildes oft erschwert wird. In erster Linie nehme man sich für die Aufnahme seiner Bilder die nöthige Zeit und mache sich von Geschäften möglichst frei, damit die Gesichtszüge nicht Spuren von Erregung, sondern die nöthige Ruhe zeigen. Die wichtigste Frage für das weibliche Geschlecht bleibt aber diejenige, welches Costüm anzulegen sei. Gewöhnlich wird das beste, am wenigsten getragene bei dieser Gelegenheit gewählt, weil man glaubt, ein neues Kleid sehe auf dem Bilde besser als ein altes aus. Diese Annahme jedoch ist eine unrichtige, denn ein neues Kleid wird nie so gut sitzen, sich den Körperformen niemals so vollkommen wie ein altes ange-schmiegt haben. In demselben Grade sind Anzüge von greller, schreiender Farbe zu vermeiden; schwarz, braun, grau u. s. w. sind hier die vortheilhaftesten Farben. Kleider aus Kattun, die Leibwäsche der Herren, gelangen auf dem Bilde besser, wenn sie bereits einen Tag getragen und nicht mehr waschsteif sind. In eigenem Interesse vermeide man auch, in Kleidern, Hüten und Frisuren dem Photographen zu sitzen, in denen man sonst nicht erscheint, weil die Ähnlichkeit des Photographen phirtens dadurch beeinträchtigt wird. Endlich überlasse man auch dem Photographen allein das Arrangement in Bezug auf die Stellung u. s. w., da die Fortschritte, welche die übenden Künstler in den letzten Jahrzehnten gemacht, ihre Blicke auch in dieser Beziehung genügend geschärft haben.

— **Das genügt!** Wittve (beim Photographen): Ich möchte ein Bild meines verstorbenen Mannes angefertigt haben. Photograph: Sehr gern. Ohne Zweifel besitzen Sie ein Bild, das seine Züge bewahrte? Wittve: Das nicht, aber ich habe seinen Paß, worin sein Signalement genau angegeben ist!

— **Der richtige Ort.** Dichter: gebe zu, daß mein neues Stück auf ein gebildetes Publikum rechnet. Die Szene spielt in Kappadozien, und man muß mit dem Charakter und mit den Sitten dieses Landes genau bekannt sein, um das Stück würdevoll zu können. Theaterdirektor: Da kann ich Ihnen einen Rath geben, lassen Sie Ihr Stück in Kappadozien aufführen!

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
in Ebing.  
Druck und Verlag von H. Gaatz  
in Ebing.